

Soweit die durch die Ausgrabung geklärt, z.T. völlig neuen historischen Fakten. Eine Menge weiterer Beobachtungen und Funde betreffen Details zur Architektur, zu Öfen und Heizungen, zu einer mittelalterlichen Wasserleitung und zu Kleinfunden (Gläser, Keramik, Gürtelschnallen, Gewandnadeln etc.). Wer nach einer Ausgrabung wie der in Steinheim immer noch behauptet, die Archäologie sei nur eine historische Hilfswissenschaft, die zu den aus schriftlichen Quellen bekannten Fakten bloße ergänzende Kosmetik ohne nennenswerte Bedeutung liefere (wie ein Stuttgarter Lehrstuhlinhaber noch vor kurzem in einem ernstgemeinten Beitrag formulierte), der kennt die elementarsten Fakten nicht und verabschiedet sich aus der Forschung. *G. Fritz*

Heinz H. Poker: Chronik der Stadt Stuttgart 1984–1987. – Stuttgart: Klett-Cotta, 1991. – 497 S.: 25 Abb. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart; Bd. 51)

Mit dem 51. Band seiner Veröffentlichungen legt das Stadtarchiv Stuttgart eine von Hans Poker bearbeitete Chronik der Stadt für die Jahre 1984–1987 vor. Damit sollen wichtige Daten der Stadtgeschichte dokumentiert werden; gleichzeitig kann die vorliegende Publikation eine Grundlage für die Arbeit künftiger Historiker, die sich mit zeitgeschichtlichen Themen beschäftigen, bilden.

Als einen »Tageskalender der Ereignisse« bezeichnet Paul Sauer in einem Vorwort die Chronik. So haben verschiedenste Aspekte des kommunalen Lebens auch ihren Niederschlag gefunden. Beim Durchblättern des Bandes zeigt sich, daß das Jahr 1984 ein ganz besonderes Jahr für die Kunst und Kultur der Stadt war. Am 17. Februar öffnete die Ausstellung »Osiris-Kreuz-Halbmond. 5000 Jahre Kunst in Ägypten« im Kunstgebäude ihre Pforten. Am 9. März wurde nach sechsjähriger Bauzeit der Neubau der Staatsgalerie mit einem Festakt eröffnet. Das Württembergische Staatstheater wurde am 31. Oktober nach längerem Umbau wiedereröffnet und am 4. Dezember das neue Museum für Naturkunde am Löwentor feierlich der Öffentlichkeit übergeben.

Aber auch die sportlichen Ereignisse haben Eingang in die Chronik gefunden. Unter dem 26. Mai 1984 ist vermerkt, daß der VfB Stuttgart zum dritten Mal in seiner Vereinsgeschichte deutscher Fußballmeister geworden ist. 1986 stand Stuttgart wiederum im Mittelpunkt eines großen sportlichen Ereignisses. Vom 26.–31. August fanden im Neckarstadion die Europameisterschaften der Leichtathletik statt.

Neben den »High Lights« aus Politik, Sport und Kultur sind auch kleine, oft ganz alltägliche Ereignisse festgehalten. So erfahren wir beispielsweise, daß am 27. Februar 1984 der Kinderschutzbund in den Tagblatt-Turm umgezogen ist oder daß am 15. Mai 1987 das Alten- und Altenpflegeheim in Untertürkheim Richtfest feierte.

Ein Personen-, Sach- und Ortsregister am Ende erleichtern den Umgang mit der Chronik. Etwas spärlich fiel der Abbildungsteil aus. Hier würde man sich für die Zukunft eine reichere Auswahl wünschen, was den Wert der Chronik aber nicht schmälert. Es wäre schön, wenn andere Städte, Gemeinden oder auch Kreise dem Stuttgarter Beispiel – in der einen oder anderen Weise – folgen würden. *H.-D. Bienert*

Die Amanduskirche in Bad Urach. Hrsg. im Auftrag des Vereins zur Erhaltung der Amanduskirche e.V. von Friedrich Schmid. Sigmaringen: Thorbecke, 1990. – 206 S., zahlr. teilw. farb. Abb.

Einer der bedeutendsten spätgotischen Kirchenbauten Alt-Württembergs erfährt in diesem vorzüglich ausgestatteten Band eine angemessene geschichtliche und kunsthistorische Würdigung. Anlaß für das Erscheinen des Buches bot der Abschluß der zwischen 1988 und 1990 durchgeführten umfassenden Restaurierung der Kirche, in deren Verlauf zahlreiche neue Erkenntnisse zu ihrer Baugeschichte sowie zur Herkunft und zur kritischen Bewertung ihrer Ausstattung gewonnen werden konnten. Für die insgesamt 13 Beiträge zeichnen acht Autoren – Architekten, Restauratoren, Kunst- und Kirchenhistoriker – verantwortlich, die größtenteils in die Renovierungsarbeiten einbezogen waren. Sie vermitteln demzufolge den

letzten Sachstand, wenn es um Fragen der von dem genialen Peter von Koblenz erstellten baulichen Konzeption, um das ikonographische Programm, um die Würdigung der virtuos-osen Glanzstücke der Ausstattung – Betstuhl, Taufstein und Kanzel – geht. Durch seine relativ knappen, dafür fast durchweg prägnant formulierten Einzelbeiträge vermag der Band auch die Funktion eines Führers im Kirchenraum zu erfüllen. *M. Akermann*

Roland Flade: Die Würzburger Juden. Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Mit einem Beitrag von Ursula Gehring-Münzel. Würzburg: Stürtz, 1987. XIV u. 434 S., Abb.

Ein Buch, das über 400 Seiten einem solch eng umrissenen Thema widmet, scheint nur auf begrenztes lokalhistorisches Interesse stoßen zu können. Dennoch ist dieser Gesamtdarstellung ein möglichst großer Leserkreis zu wünschen. In außerordentlich lebendiger und anschaulicher Weise versteht es der Verfasser, den Leser zu fesseln. Als Kenner der Materie (mit einer Dissertation über die Würzburger Juden in der Weimarer Republik und wissenschaftlicher Beratertätigkeit im Rahmen der Ausstellung »Zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern« – 1988/89 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg – ausgewiesen) wertete er für diese umfassende Abhandlung deutsche, amerikanische und israelische Archive aus. Zeitgenössische Augenzeugenberichte und Einzelbiographien (z. B. über die verzweifelten und vergeblichen Ausreisebemühungen eines Arnold Reinstein, der 1941 verhaftet wird und sich in der Gefängniszelle erhängt, oder über Ernst Ruskewitz, dem es gelingt, kurz vor seinem Tod in Auschwitz ein Tagebuch aus dem Lager zu schmuggeln) lösen beim Leser Betroffenheit aus. Auch über die große Zahl abgebildeter Dokumente und Fotografien erreicht das Buch seinen Zweck, nicht nur den Fachwissenschaftler anzusprechen.

Die lokale und regionale Perspektive erweist sich dabei – auch vor dem Hintergrund des allgemeinen Geschehens – als sehr ergiebig. An einigen Gesichtspunkten soll dies hier belegt werden.

Trotz der auch in Würzburg stattfindenden Pogrome während der Zeit der Kreuzzüge konnte sich eine talmudische Hochschule halten, die für längere Zeit mit Meir ben Baruch den wohl bedeutendsten Rabbiner des 13. Jahrhunderts zu ihren Lehrern zählte. Ungeachtet der Schutzfunktion der Würzburger Bischöfe und des Kaisers traten grausame Verfolgungen während der Pestepidemien auf. Ein Höhepunkt der Repressionen war mit der Ausweisung der Würzburger Juden im Jahre 1642 erreicht. Lediglich einige »Schutzjuden« mit einem Vermögen von mindestens 1000 Gulden wurden – nicht uneigennützig – in Würzburg bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts geduldet. Im umliegenden Land, aber innerhalb der Grenzen des Hochstifts, durften sich mehr Juden niederlassen. Flade gibt für das Jahr 1802 540 Familien in 66 Orten an. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann sich unter dem Einfluß der Aufklärung die Lage der Juden zu bessern. Der »hochfürstliche Würzburgische Hof- und Regierungsrath« A. S. Stumpf forderte im Namen der Humanität in seinem Buch »Die Juden in Franken« die Befreiung des Judentums. Das Jahr 1802 brachte mit dem Beginn der bayerischen Herrschaft die Rückkehr der Juden. Noch waren sie aber nicht gleichberechtigte Staatsbürger. Parallel zur Julirevolution 1830 und zur Märzrevolution 1848 vollzog sich aber der Durchbruch im Sinn einer gesellschaftlichen Emanzipation der Würzburger Juden. Jakob Hirsch z. B. wurde wegen seiner großen Bedeutung als Geldgeber für den bayerischen Staat gar geadelt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte sich ein »geradezu explosionsartiges Anwachsen der Würzburger Kultusgemeinde« (Flade). Zählte sie im Jahre 1852 496 Personen, so waren es im Jahre 1900 2567 Personen, was einem Anteil von 3,4% der Stadtbevölkerung entsprach. Zu erklären war dieser Zuzug einmal mit der sich wandelnden Sozialstruktur innerhalb des Judentums (Juden nahmen als Ärzte, Rechtsanwälte etc. die neuen gesellschaftlichen Chancen wahr). Entsprechend vollzog sich auch eine »Entleerung der unterfränkischen Landgemeinden« (Flade). Zum andern spiegelte sich in dem Anwachsen